

**Gertrude Helm  
Bauweltreise nach Teheran und Iran**

Nach vielen Aufregungen und monatelangen Zweifeln folgte tatsächlich vom 29. April bis 8. Mai 2006 eine Gruppe von sechs Männern und zwei Frauen dem Angebot der Bauwelt, eine Reise in den Iran zu wagen. Geführt wurde sie von Abbas Shirazi, der mit seiner Frau Christina Thum maßgeblich die Stadtbauwelt über Teheran vom September 2005 geprägt hat. Wie immer nach solchen Reisen in auf- und anregende Gegenden der Erde schaute ich noch gebannt die Nachrichten als in der Vorbereitung. Ich las den Spiegel mit dem Ahmadinedschad-Titel. Es werden immer die gleichen Bilder präsentiert: bewaffnete, organisierte Menschen, Gewehre schüttelnd, irgendetwas brennt, wenn auch nur auf Fotos, eine drohende Masse, deren Energie kurz vor der Explosion zu sein scheint. Gewiss wird es solche Versammlungen irgendwo und irgendwann geben. Doch wir haben so etwas im Iran nicht gesehen.



Meine Bilder sind andere. Ich sehe einen Garten, belebt von Menschen aller Altersgruppen. Im Mittelpunkt des Gartens steht eine Art Monopteros, in dem ein Sarkophag steht. Es ist das Grab des Dichters Hafis. Rosenblüten liegen darauf. Wir sind in Shiraz. Menschen berühren das Grab mit den Fingerspitzen, rezitieren die ersten Suren des Korans. Aus Lautsprechern tönt Gesang, der anders als der Ruf des Muezzins nicht knarzend und drängend wirkt. Orientalische Instrumente und die für die iranische Musik typische Geige lassen ihn leicht melancholisch klingen. Die Vertonung der Hafis-Gedichte breitet im Garten ihren Klangteppich aus. Es wird Tee getrunken, Picknick scheint eine iranische Erfindung zu sein. Gewiss ist das eines der idyllischsten Bilder. Doch es illustriert meinen Eindruck: Wie die Smogglöcke über Teheran, so liegt die islamische Diktatur über einer Zivilgesellschaft.

**Teheran**  
Fremd und unsicher fühle ich mich am ersten Tag in Teheran. Schnell erschöpft durch die Höhe, die Hitze und die islamischen Kleidungsauflagen für Frauen. Unsere ersten Besichtigungsobjekte sind Baustellen historischer Gebäude: eine Moschee, ein Palast. Da zeigt es sich für mich, wie angenehm es ist, eine Reise zu unternehmen, die von meinem Fach geprägt wird. Es ist fremd und doch auch vertraut. Wunderbar mit den Augen der

Die Autorin war Mitglied der Reisegruppe, die im Mai dieses Jahres den Iran besuchte. Aufgrund positiver Resonanz wird die Reise noch einmal im September stattfinden. Näheres dazu auf der dritten Umschlagseite.

**„Den Iranern geht es gut: Sie haben so viele Parks“**  
„Schau die ganze Welt dir an, die Hälfte davon, das ist Isfahan“, lautet ein persisches Sprichwort. Phantastische Moscheen, der majestätische Imam-Platz, die mittelalterlichen Steinbrücken über den breiten Strom. Das alles ist wunderbar. Besonders aber ist, wie die Stadtplanung diese Schätze nutzt zur Freude der Touristen, vor allem jedoch für die Isfahaner Bevölkerung. Hunderte erquicken sich beim Aufenthalt auf den auf das Feinste instand gehaltenen Brücken. Über Kilometer erstrecken sich entlang des Sayande Stroms Grünanlagen, schön gestaltet und gut gepflegt. Wie arm komme ich mir vor, mich der zuweilen von Vernachlässigung zeugenden Grünflächen in meiner Arbeitsstadt Aachen erinnernd. Wie stolz ist Köln auf mal gerade einen knappen Kilometer Rheinpark. Wie mühen sich Paris und London, die Ufer ihrer Flüsse der Naherholung zurückzugewinnen. „Gärtner scheint einer der häufigsten Berufe in Iran zu sein, überall sieht man die Männer in grünen Anzügen, Gummistiefeln und Strohhüten, wie sie Blumen schneiden oder Rasenflächen bewässern.“ Das schreibt Volker Perthes in seinem lesenswerten Buch „Orientalische Promenaden“, dem auch das Zitat der Zwischenüberschrift entnommen ist. Intensiv kultiviert werden die prunkvollen Freiflächen entlang der Stadtautobahn. Diese Mühen kommen mir hier aber fehl am Platz vor. Wer will sich schon an der Autobahn aufhalten? Doch das ungenutzte Schlachthofareal im nach wie vor unterprivilegierten Teheraner Süden brummt. Dort treffen wir auch auf die Zeichen politischer Propaganda. Ein Plakat „Kernenergie ist unser unveräußerliches Recht“ – als sei die Nukleartechnologie ein Synonym für die Menschenrechte – begrüßt die Besucher. Es gibt eine große Bibliothek, ein Kino, Sporthallen. In einer der Hallen, die aber nur für uns Frauen zugänglich ist, lernen Mädchen – ohne Kopftuch – Karate. In einer anderen malen und töpfern Kindergartenkinder zum Thema „Kernenergie ist Grün“. Es ist dies einzige Ort, an dem wir ordnungspolitischen Widerstand spüren. Junge, gelgestylte männliche Jugendliche suchen den Kontakt zu uns. Ist die Kenntnis des Englischen bereits ein erster subversiver Akt? Aufpasser beargwöhnen uns und unsere Kontakte. Immer noch freundlich, aber mit einem ungehaltenem Unterton, fordern sie uns auf, unseren Besuch zu beschleunigen und keine Fotos mehr zu machen.

**Mindestens die Hälfte des Himmels**  
In Shiraz, der zweiten Station unserer Reise, passiert es. Christine und ich können dem ansprechenden Besichtigungsprogramm nicht mehr mit angemessener Aufmerksamkeit folgen. Wir werden abgelenkt. Als hätte jemand auf einen Auslöserknopf gedrückt, werden wir von da an bis zum Ende unserer Reise aufgesogen durch die Kontaktaufnahme von Mädchen und Frauen. Wie schwärmende Bienen kommen junge Mädchen auf uns zu. Wird eine E-Mail-Adresse ausgetauscht, finden sich sofort junge Männer, die die Adresse der Mädchen abstauben. Manchmal gibt es nur Zeichen der Zuwendung, manchmal differenzierte Gespräche. Es sind nicht nur junge Mädchen, es sind Nomadinnen, Frauen aller Schichten und aller Altersgruppen. Es geht um Kontakt, um Neugier – wir bekommen eine ungeahnte Energie zu spüren. Sie vermitteln uns, dass sie anderes suchen als Macht und Krieg. Über 60 Prozent der iranischen Studenten sind Frauen. Der hohe Frauenanteil ist ein Ergebnis der Erziehungs- und Hochschulpolitik des Regimes. Mädchen haben im Geschäftsleben viel weniger Möglichkeiten, Geld zu verdienen. Mädchen werden behütet und in der Freizeit zu Hause gehalten, während die Brüder auf den Sportplatz gehen. Die Hochschulen wurden islamisch ausgerichtet, so dass auch konservative Eltern sich keine Sorgen um zu freizügiges Leben machen müssen. Das Regime investierte viel in den Ausbau von Schulen und Universitäten, setzte die allgemeine Schulpflicht durch und verbreiterte den Zugang zu guter Ausbildung. Ich bin hingerissen von den Frauen dieses Landes. Es soll ihnen nichts passieren. Sie sollen die Kraft, die sie ausstrahlen, nutzen können. Das wünsche ich sehr. Ich habe die Vorstellung, dass sie jeden Morgen, wenn sie die islamische Kluft anlegen müssen, einen Impuls des Widerstands bekommen.

**Wettbewerbe Entscheidungen**



Abbildungen links der Marienhof 2006/2011: Eine Rasenfläche, umgeben von einer Baumallee – so sieht das Ergebnis von 50 Jahren Planungsgeschichte aus. Ab 2011 soll der Entwurf von bbz landschaftsarchitekten und atelier pk realisiert werden – dann will die Stadt mit dem Bau des neuen S-Bahnhofs unter dem Platz fertig sein. Modellfoto, Schnitt durch das Sperrengeschoss: Architekten

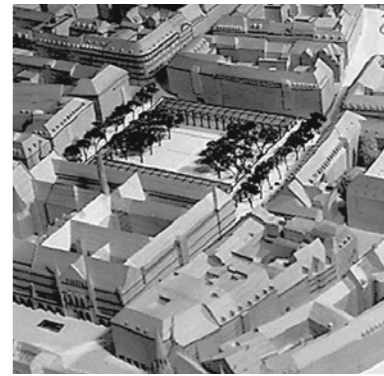


**München  
Neugestaltung des Marienhofes**

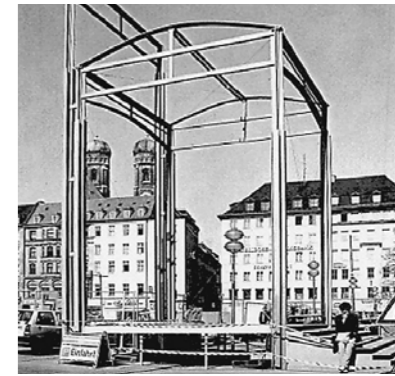
Begrenzt offener Realisierungswettbewerb  
1. Preis: bbz landschaftsarchitekten, Berlin, mit atelier pk, Berlin  
ein 3. Preis: Levin Monsigny Landschaftsarchitekten, Berlin, mit Volker Staab, Berlin  
ein 3. Preis: GTL Gnüchtel-Triebswetter Landschaftsarchitekten, München, mit Maier Neuberger Partner Architekten, München  
Ankauf: Hansjakob Landschaftsarchitekten, München, mit Hilmer & Sattler und Albrecht, Berlin/München  
Ankauf: club L 94 Landschaftsarchitekten, Köln, mit Raumwerk Architekten, Frankfurt am Main

Der Marienhof, das ist die Freifläche zwischen dem Rathaus und den „Fünf Höfen“ in der Münchner Innenstadt. Seit fünfzig Jahren wird das zentral gelegene Rechteck ohne Ergebnis beplant. In diesem Jahr hat die Stadt München wieder einmal einen Wettbewerb ausgelobt, der der langen Planungsgeschichte ein Ende setzen soll. Allerdings erst ab 2011, denn bis dahin wird der Marienhof noch Baustelle sein, da neue Zugänge und technische Einrichtungen für den geplanten S-und U-Bahnhof Marienplatz geschaffen werden müssen. Entstanden ist der Platz, der nie wirklich einer war, durch die Bombardements im Zweiten Weltkrieg: Bis dahin war der heutige Marienhof mit Wohn- und Geschäftshäusern sowie der alten Polizeidirektion

dicht bebaut. Nach 1945 wurde das Ruingelände komplett eingeebnet. Ein erster Wettbewerb wurde 1959 ausgelobt, nachdem das Stadtplanungsamt bereits Ende der 40er Jahre erste Studien zum Wiederaufbau vorgelegt und das Kommunalreferat 1955 mit interessierten Bauträgern über eine Verwertung des Geländes verhandelt hatte – den Vorschlag einer bis zu siebengeschossigen Randbebauung lehnte der Stadtrat seinerzeit aufgrund der „zu hohen“ GFZ von 3,3 ab. Die Vorgabe lautete damals, „für die anspruchsvolle städtebauliche Situation im Zentrum der Stadt angemessene Bebauungsvorschläge“ zu unterbreiten und dabei auch Grün- und Erholungsflächen vorzusehen. Der erste Preisträger, Freiherr Alexander von Branca, erarbeitete ein Vorprojekt auf Grundlage des Wettbewerbs, dessen diverse Überarbeitungen sich bis in die 70er Jahre hinzogen. Im Anschluss daran wurde das Provisorium Marienhof als Parkplatz während der Olympischen Spiele (1972) genutzt, es gab ein Experten-Hearing (1981) und Vorschläge der Landschaftsarchitekten Kagerer und von Schönborn, die für eine weitgehende Freihaltung des Platzes plädierten. Einen erneuten Anlauf zur Bebauung und Gestaltung der Fläche machte die Stadt München erst 1986, mit einem weiteren städtebaulichen Wettbewerb: Der Entwurf des ersten Preisträgers, Stephan Braunfels, wurde in der Folge aber genauso wenig umgesetzt wie die seiner Vorgänger – diesmal scheiterte es erst an den Grabungsarbeiten des Lan-



desamts für Denkmalpflege und schließlich an der schlechten Haushaltslage. 1995 beschloss der Ausschuss für Stadtplanung und Bauordnung schlichtweg, das Bebauungsplanverfahren nicht weiter zu verfolgen. Immerhin war noch 1991 im Vorgriff auf die beabsichtigte Bebauung die zentrale Grünfläche erstellt worden; die von Braunfels vorgeschlagenen Glashallen auf der Süd- und Nordseite des Platzes fielen dem Rotstift jedoch ebenso zum Opfer wie die geplanten Arkaden entlang der Wein- und der Diererstraße. Vorerst letzter Versuch, dem Provisorium eine Gestalt zu verleihen, war ein von der Hypo-Kulturstiftung initiiert Künstlerwettbewerb 1999, der mit einem Unentschieden zwischen Gabriel Orozco und Daniel Buren endete. Die Aufgabe des diesjährigen Wettbewerbs lautete, den Marienhof „als städtischen Platz im Herzen der Altstadt“ aufzuwerten, um inmitten der geschäftigen Umgebung eine „Oase der Ruhe, Erholung und Kontemplation“ zu schaffen; ebenso waren „Aussagen zum Umgang mit den historischen Strukturen und Sichtbezügen“ verlangt – ein Teil der Platzfläche sollte für temporäre Veranstaltungen frei gehalten werden. Die Jury unter Vorsitz des Nürnberger Landschaftsarchitekten Gerd Aufmkolk wählte Anfang Juni aus insgesamt 58 Arbeiten den Entwurf von Timo Herrmann und Philipp Koch (bbz landschaftsarchitekten mit atelier pk, beide Berlin) aus. Ihr Karree aus zwei Baumreihen um eine von einer durchgehenden Sitzstufe abgesenkten Rasenfläche schaffe ein „breites Spektrum an Nutzungen sowie eine angenehme Atmosphäre zum Verweilen“ und stehe in einem „spannungsvollen Gegensatz zur steinernen Umgebung“, so das Preisgericht. *Jochen Paul*



**Oben der Marienhof 1987/1989: Mit einer Randbebauung aus Glasarkaden gewann Stephan Braunfels 1987 den städtebaulichen Wettbewerb; das 1989 aufgestellte „Phantomgerüst“ soll die Dimensionen des Entwurfs verdeutlichen.**  
Fotos: Baureferat München

Berlin  
**Neubau einer Schule und eines Besucherzentrums für den BND**  
Beschränkter Realisierungswettbewerb  
1. Preis (32.000 Euro) Lehmann Architekten, Offenburg  
2. Preis (21.000 Euro) Mahler Günster Fuchs, Stuttgart  
3. Preis (14.000 Euro) Claus Neumann Architekten, Berlin, mit Wiechers Beck, Berlin, und INTEG Georg Mayer & Partner, Berlin  
4. Preis (10.000 Euro) Anderhalten Architekten, Berlin, mit Krebs und Kiefer, Berlin; Dresdner Ökothem; Müller-BBM, Planegg  
Ankauf (5000 Euro) Farwick + Grote, Ahaus, mit Schmidt-Reuter, Köln  
Ankauf (5000 Euro) LAI Lanz Architekten, Berlin/München, mit Ingenieurbüro Többen, München  
Ankauf (5000 Euro) Müller Reimann, Berlin, mit BAL, Berlin, und Alhäuser + König, Hachenburg  
Ankauf (5000 Euro) Glück + Partner, Stuttgart

Fulda  
**Bebauung am Universitätsplatz**  
Einladungswettbewerb  
1. Preis (8000 Euro) Schultze + Schultze, Kassel; Mitarb.: Berger, Söder  
3. Preis (4500 Euro) Reith + Wehner, Fulda; Mitarb.: Storch, Schöner  
3. Preis (4500 Euro) Neugebauer + Rösch, Stuttgart; Mitarb.: Leupold, Stammler  
4. Preis (2000 Euro) zimmermann + leber, Darmstadt; Mitarb.: Baumgartner, Heßling